

Das **Philharmonische Orchester Gießen** wurde 1933 gegründet, um an dem seit 1907 bestehenden Stadttheater eigene Musiktheaterproduktionen zu ermöglichen. Geprägt durch den langjährigen Orchesterchef Gerd Heidger (1966-1991) blühte das Orchester ab den 1960er Jahren auf, wurde vergrößert und professionalisiert. Inzwischen ist es ein wichtiger Klangkörper der Region und macht immer wieder auch überregional auf sich aufmerksam.

Das Philharmonische Orchester spielt in jeder Saison sieben Sinfoniekonzerte, zu denen es namhafte Solistinnen und Solisten einlädt, und begleitet alle Musiktheater-Aufführungen des Stadttheaters. Das Repertoire des Ensembles reicht dabei von Barockmusik bis zu Uraufführungen; eine Spezialität des Stadttheaters und des Orchesters sind Wiederentdeckungen unbekannter oder vergessener Opern. Oratorienkonzerte, Kinder- und Jugendprogramme sowie spartenübergreifende Projekte ergänzen das musikalische Angebot. Die Musiker:innen des Philharmonischen Orchesters bereichern außerdem das kammermusikalische Leben der Stadt und der mittelhessischen Region durch zahlreiche Ensembles. Zudem sind sie seit über zehn Jahren Ausrichter der Gießener Mittagskonzerte im Hermann-Levi-Saal. Nach Carlos Spierer (2003-2011), Michael Hofstetter (1997-1999 und 2012-2019) und Florian Ludwig (2020-2022) leitet Andreas Schüler seit 2022 als Generalmusikdirektor das Orchester.

Die Orchesterbesetzung des heutigen Konzerts finden Sie auf dem aushängenden Abendzettel.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2023/2024

Intendantin: Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Christian Förnzer

Gestaltung: Marie Claire Kazandjian

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

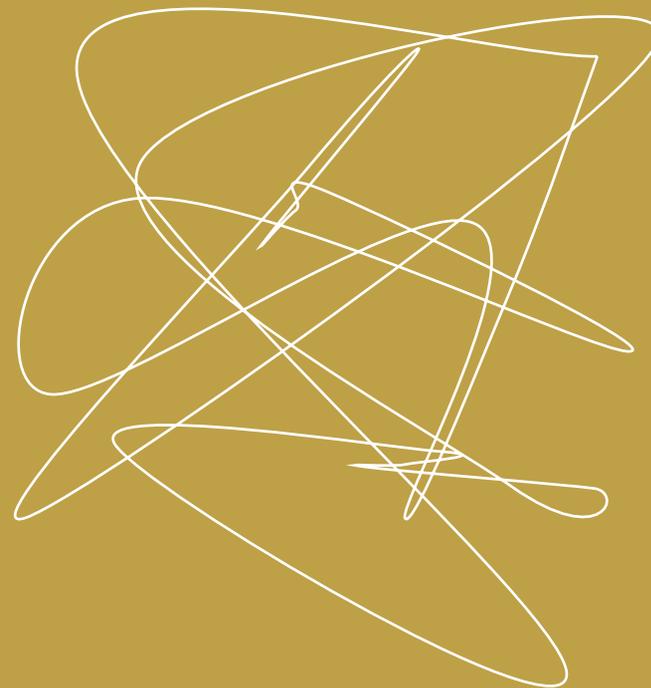
Druck: Aram Druck

Alle Texte sind Originalbeiträge von Christian Förnzer für dieses Heft.

Bild: Süddeutsche Zeitung



Sinfoniekonzert



2. Sinfoniekonzert

Werke von Blacher, Lutosławski, Prokofjew und Weill

22. November 2023 | Preview-Konzert | Großes Haus

23. November 2023 | Sinfoniekonzert | Großes Haus

PROGRAMM

Boris Blacher (1903 – 1975)

Orchestervariationen über ein Thema von Niccolò Paganini (1947)

Witold Lutosławski (1913 – 1994)

Variationen über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester (1978)

- Pause -

Sergei Prokofjew (1891 – 1953)

Klavierkonzert Nr. 1 Des-Dur op. 10 (1911)

Kurt Weill (1900 – 1950)

Sinfonie Nr. 2 (1933)

I. Sostenuto – Allegro molto

II. Largo

III. Allegro vivace

Klavier Wataru Hisasue

Musikalische Leitung Andreas Schüller

PHILHARMONISCHES ORCHESTER GIEßEN

Teuflich gut!

„Wenn Paganinis gespensterhafte Gestalt die Violine ergriff und den Bogen auf die Saiten sausen ließ, so spann er die Gefühlsfäden seiner Hörer in ein nebelhaftes Geisterreich“ schrieb die *Mitternachtzeitung für gebildete Stände* schon zu Lebzeiten des berühmten Geigenvirtuosen Niccolò Paganini (1782–1840). Das Emblem des „Teufelsgeigers“, der mit dem Teufel in Verbindung stehe, haftete ihm an, angefeuert durch sein extravagantes Auftreten, seine exorbitante Spieltechnik und die Musikauswahl seiner Konzerte. Durch eine Mischung von Kunst- und Unterhaltungsmusik erreichte er unmittelbar das Gefühlsempfinden seiner Zuhörer. Gezielt setzte er bei seinen Konzerten die Form des *Themas mit Variationen* ein und kombinierte gesanglich, einprägsame Melodien mit übersteigertem Virtuositentum und mit neuen, ungekannten klanglichen Möglichkeiten seines Instruments.

Sein berühmtes Thema aus der Caprice Nr. 24 in a-Moll, die ihrerseits auch ein Thema mit Variationen bildet, steht im Zentrum der ersten Hälfte des Konzerts. Zahlreiche Komponisten haben sich diesem angenommen und eigene Variationszyklen gebildet, darunter Schumann, Liszt, Brahms und Rachmaninow. Im 20. Jahrhundert waren es vor allem Witold Lutosławski und Boris Blacher, die mit ihren Variationen über das a-Moll-Thema zu überzeugen wussten und es in ihrer jeweils ganz eigenen fulminanten Orchesterklangsprache zu Gehör brachten.

Der zweite Teil des Konzerts beginnt ebenfalls mit einem Virtuosen seiner Zeit, mit Sergei Prokofjew. Als er beim Rubinstein-Klavierwettbewerb 1914 sein 1. Klavierkonzert in einem Satz vorstellte, rief seine Komposition zwar teils auch Unverständnis hervor, seine pianistische Leistung aber war unangefochten und brachte ihm den ersten Preis ein. Heute brilliert damit der junge, in Freiburg, Paris und Berlin ausgebildete Pianist Wataru Hisasue.

Ein Komponist anderen Schlags war Kurt Weill. Mit seinen populären Bühnenwerken und einem durchlässig-klaaren musikalischen Stil wollte er einen zeitlosen Gegenpol zu den Strömungen seiner Zeit setzen. Die Subjektivität und der Klangrausch der Spätromantik, die „Dickflüssigkeit Wagnerischer Partituren“ lehnte er ab. Mit seiner 2. Sinfonie, die er im Exil in Paris 1933 schrieb, löst sich dieser Ansatz ein und bringt auch den Ton seiner berühmten *Songspiele* hervor.

Immer wieder anders: Die Paganini-Variationen von Blacher und Lutosławski

Die Variation einprägsamer, klar periodisch gebauter musikalischer Themen kommt in der westlichen Musikgeschichte bereits seit dem 16. Jahrhundert vor. Die unterschiedlichsten Variationstechniken wie das Verändern des Rhythmus', der Dynamik, der Artikulation, der Melodik, der Harmonik oder der Besetzung führen Komponist*innen dabei gerne exemplarisch in ganzen Variationsreihen vor. So auch Boris Blacher und Witold Lutosławski anhand Paganinis a-Moll Thema aus der Caprice Nr. 24.

Blacher, aus einer deutsch-russischen Familie des Baltikums stammend, machte vor allem in der Zeit nach 1945 als Hochschullehrer in Berlin und als Komponist auf sich aufmerksam und galt vielen als Figur des musikalischen Neubeginns. Sein Spektrum an musikalischen Gattungen ist dabei äußerst breit gestreut und umfasst neben Orchesterwerken auch Opern, Ballette, Elektronische Musik sowie Arbeiten fürs Schauspiel, den Film und das Radio. Er beschäftigte sich mit Zwölftontechnik, Serialismus und Elektronischer Musik, stand musikalischen Traditionen dabei aber auch immer zugewandt gegenüber. Seine 16 Variationen des Paganini-Themas machten ihn 1947 international bekannt und überzeugen durch ihren ganz eigenen Stil. Blacher orientiert sich dabei immer an der Tonalität, wenngleich er sie an ihre Grenze führt. Besondere Aufmerksamkeit haben bei ihm stets die Rhythmik und symmetrische Ordnungsprinzipien, was auch in den Paganini-Variationen deutlich wird. „Ohne Zeit kommt die Musik nicht aus, ohne Töne eher“ äußerte er einmal überspitzt. Blacher hantiert dabei mit seinem Konzept der „Variablen Metrik“, die systematische Taktwechsel als formbildendes Prinzip nutzt. So überzeugen seine Paganini-Variationen vor allem durch die rhythmische Vielfalt, durch das Spiel mit metrischen Verschiebungen, die Überlagerung von Zeitebenen und im Bereich der Harmonik nicht zuletzt auch durch Jazz-Einfärbungen.

Der Pole Witold Lutosławski fertigte seine Paganini-Variationen zunächst 1941 als Werk für zwei Klaviere an, bevor er es 1978 auf Wunsch der Pianistin Felicja Blumental für Solo-Klavier und Orchester umschrieb. Ausgebildet in den Fächern Klavier und Komposition und einem Studium der Mathematik, schlug sich der junge Komponist in der Zeit der deutschen Okkupation seiner Heimatstadt bis zum Jahr 1944 als Pianist in Warschauer Kaffeehäusern durch, im Duo mit dem Komponisten Andrzej Panufnik. Auch für diese Tätigkeit kam viel schöpferische Phantasie zum Einsatz: Rund 200 Kompositionen aus den unterschiedlichsten Epochen von Bach bis Ravel transkribierten die beiden Komponisten in dieser Zeit für zwei Klaviere. Leider ist davon nur wenig überliefert: Alles originale Notenmaterial verbrannte im Warschauer Aufstand von 1944. Allein Lutosławskis Paganini-Variationen überlebten und wurden mit der Herausgabe 1949 zu einem Standardwerk für Klavier zu vier Händen. „In meinen Augen war das eindeutige Kaffeehausmusik, die ihrem Zweck auch völlig entsprach“, äußerte der Komponist einmal über das Werk. Dabei ist es viel mehr als bloße Unterhaltung bei einer Tasse Kaffee. Zwölf Mal ohne Unterbrechungen variiert er das originale Thema, dessen harmonischer Aufbau stets erkennbar bleibt. Dabei orientiert er sich zum einen klar an Paganinis originärer, klassischer Variationstechnik, reichert sie aber mit den musikalischen Errungenschaften seiner Zeit an wie Polytonalität oder ungewöhnliche Stimmführung. Klar gegliedert, bringt Lutosławskis das Thema bei fast jeder Variation genau zwei Mal zum Vorschein. Jeweils nach dem ersten Mal kehrt er die Funktion von Solo-Klavier und Orchester um: Hatte zunächst beispielsweise das Klavier die führende Melodiefunktion und das Orchester den Kontrapunkt oder eine Begleitfunktion, so ist es beim zweiten Mal umgekehrt.

Ein *Enfant terrible* stellt sich vor: Sergei Prokofjew

Als selbstbewusstes und optimistisches Aushängeschild eines *enfant terrible* kann das 1. Klavierkonzert von Sergei Prokofjew gelten. Mit diesen Adjektiven beschrieb Prokofjew selbst seine behütete und gut situierte Jugend. Seine pianistischen Grundkenntnisse gab ihm seine Mutter mit auf den Weg, und schon früh begann er eigene Kompositionen für dieses Instrument zu schreiben. Bereits als dreizehnjähriger trat er ins Konservatorium in St. Petersburg ein. Mit 20 schrieb er sein 1. Klavierkonzert in seinem letzten Studienjahr, womit er den Rubinstein-Klavierwettbewerb gewann. Ungefähr ein Drittel von Prokofjews kompositorischem Schaffen widmen sich dem Klavier. Das 1. Klavierkonzert betrachtete er als sein erstes reifes Werk, indem er seine Vorstellungen von Originalität in Sachen Klanggestaltung und formaler Anlage sowie seine Ansprüche an Virtuosität realisieren konnte. In einem einzigen Satz bringt der Komponist äußerst stringent die unterschiedlichen Charaktere einer sinfonischen Abfolge zusammen: Eine immer wiederkehrende Introduction, eine gewitzte Exposition, ein langsamer Mittelteil, eine scherzohafte Episode und eine Reprise bündeln die unerschütterliche Kraft und vorwärtsdrängende Energie eines jungen Pianisten und Komponisten am Beginn seiner Karriere.

Berlin – Paris und nie zurück: Kurt Weill

Ein Auto im März 1933 auf dem Weg von Berlin nach Paris: Am Steuer der Bühnenbildner und Autor Caspar Neher, auf dem Beifahrersitz der Komponist Kurt Weill. Gemeinsam mit Bert Brecht waren sie zu dritt für so große Erfolge wie „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ oder „Die Dreigroschenoper“ in der Weimarer Republik verantwortlich. Doch hatten sich Brecht und Weill zerstritten. Wollte der Komponist eine Reform der Oper, so wollte der Dramatiker sie schlichtweg zerstören. Auch der prägende Caspar Neher, der stets eine Vermittlerrolle zwischen beiden eingenommen hatte, konnte den Bruch nicht abwenden. Mittlerweile hatte sich auch das politische Klima in Deutschland verschärft. Neher fuhr den aus einer jüdischen Familie stammenden Weill nun ins vorerst sichere Paris – seine Freunde hatten den Komponisten vor einer möglichen Verhaftung durch die Nationalsozialisten gewarnt. Neher lieferte Weill ab, tankte und fuhr zurück.

In Paris verschlechterte sich die finanzielle Situation Weills in den ersten Jahren des Exils massiv. Sein Verlag, die Wiener Universal Edition, stellte wegen des weggebrochenen Marktes in Deutschland zunächst die Zahlungen ein und kündigte im Herbst 1933 das Geschäftsverhältnis ganz auf. Doch die Kunstmäzenin Winnaretta Singer, die Princesse de Polignac, gab bei Weill die 2. Sinfonie in Auftrag. Die homosexuelle Winnaretta Singer, Millionenerbin des Nähmaschinenkonzerns Singer und Ehefrau des ebenfalls homosexuellen Edmond de Polignac, betrieb mit ihrem Mann in Paris einen Künstler-Salon, in dem Marcel Proust und Claude Monet ebenso ein und ausgingen wie Jean Cocteau und Sergei Dajilew. Mit dem Auftrag zur 2. Sinfonie, deren erste Ideen Weill noch in Berlin ausformuliert hatte, konnte er sich finanziell über Wasser halten. Leider brachte die Komposition nicht den erhofften Erfolg und wurde von der Kritik als „anachronistisch“ abgelehnt. Heute gilt sie als sein bedeutendstes reines Orchesterwerk und als ein Höhepunkt in seiner europäischen Schaffensperiode. Die Sinfonie ist in drei (und nicht wie üblich vier) Sätze unterteilt: Der erste Satz lässt eine klassische Sonatensatzform erkennen, während der ausgedehnte, zentrale zweite Satz von besonders tragischer, an einen Trauermarsch gemahnender Melancholie geprägt wird. Spätestens im forschenden dritten Satz schimmert dann auch immer wieder der bekannte Songschreiber Weill durch, der sich als Komponist für das Theater einen unangefochtenen Namen erarbeitet hatte.

1935 ergab sich für Weill eine Zusammenarbeit mit Franz Werfel und Max Reinhardt für das großangelegte Bibeloratorium „Der Weg der Verheißung“ in den USA, wo sich Weill schließlich niederließ und amerikanischer Staatsbürger wurde. Nach Europa sollte er anschließend nur noch ein Mal zurückkehren – er umging auf dieser Reise bewusst sein Heimatland Deutschland.



Noch in unbeschwerten Zeiten: Bert Brecht und Kurt Weill mit dessen Ehefrau Lotte Lenya im Jahr 1929

Der Solist des heutigen Konzerts

Der Pianist Wataru Hisasue und der Dirigent Andreas Schüller kennen sich bereits von einem gemeinsamen Konzert in der Berliner Philharmonie im Jahr 2022 gemeinsam mit dem Akademischen Orchester Berlin. Wataru Hisasue wurde 1994 in Kyoto geboren und begann im Alter von 5 Jahren Klavier zu spielen. Nach der Ausbildung in Freiburg und in Paris studierte er an der Universität der Künste Berlin. Seither trat er in zahlreichen Ländern auf, darunter Deutschland, Frankreich, Finnland, Spanien, die Niederlande und Japan. Er konzertierte im Konzerthaus Berlin, der Kioi Hall in Tokyo, dem Salle Cortot in Paris und folgte zahlreichen Einladungen zu verschiedenen Festivals, unter anderem dem AUDI Musik Festival, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und den Schwetzingen SWR-Festspielen. Solistisch spielte er mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Stuttgarter Kammerorchester, dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra und dem Collegium Musicum Basel. Zahlreiche Auszeichnungen wie den ersten Preis sowie den Publikumspreis beim 7. Concours International de Piano de Lyon oder den dritten Preis beim 66. ARD-Musikwettbewerb kann Wataru Hisasue sein Eigen nennen.